

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Hochmögende Repräsentanten der Gemeinde Wien!

Sehr geehrter Herr Laudator!

Sehr geehrte und liebe Anwesende!

Alfred Ebenbauer, Wolfgang Greisenegger und Werner Welzig haben zu danken. Dem vom Alphabet Hintangesetzten ist die Aufgabe übertragen worden, diesen dreifachen Dank zusammenzufassen. Gerne, wenn auch nicht ohne Verlegenheit komme ich meiner Aufgabe nach, wissend, dass ich dem hohen Stil der Feierstunde zuwider handle, indem ich diesen Dank in drei nüchterne Anmerkungen gliedere.

1. Die Gemeinde Wien zeichnet mit Ebenbauer, Greisenegger und Welzig Vertreter jener wissenschaftlichen Disziplinen aus, die Deutsch Sprechende seit Ende des 19. Jahrhunderts als „Geisteswissenschaften“ bezeichnen. Diese Auszeichnung ist demnach ein Vorgang, der helfen sollte, die Larmoyanz zu vertreiben, in der unsereiner sich gerne gefällt. In der wir uns ganz unsinnigerweise gefallen. Schon der besondere Bezug auf Zeit und Raum, der unseren Gegenständen eigen ist, sollte uns einigermaßen frohgemut arbeiten lassen. Dass ich selbst in einer besonders privilegierten Situation bin, sei freilich nicht verschwiegen. So ließe sich beispielsweise der Schmuck des Saales, in dem die Veranstaltung ursprünglich angekündigt war, neben den Wappen, die dort angebracht sind, durch manche Devisen ergänzen, die die Arbeit an Texten mir nahegebracht hat, vom „Mercks Wienn“ des Predigers aus dem Orden der Augustiner-Barfüßer bis hin zu dem „Hinaus aus Wien mit dem Schuft!“ mit dem der Satiriker, dessen Nachlass diese Stadt aufbewahrt, seine Empörung kundgetan hat. Nicht zu vergessen die vorurteilsprägenden Distichen des Weimaraner Klassikers. „Mich umwohnet mit glänzendem Aug das Volk der Fajaken“, lässt er die Donau in Wien sprechen, „Immer ists Sonntag, es dreht immer am Heerd sich der Spieß“. Oder, wieder auf Wien bezogen: „Wir Fajaken wir suchen kein Lob in Kämpfen des Geistes, | Lieben nur halter den Schmauß, Feuerwerk, Hatzen und Spiel.“ Es wären, wollte man meinen Vorschlag aufnehmen, dies übrigens nicht die ersten Sätze, die in diesem Haus auf Tafeln festgehalten sind.

2. *Wie ist die Stimmung?* Wir kennen diese Frage aus den Medien. Der Satiriker, von dem die Rede war, sollte uns gegen sie allergisch gemacht haben, doch ignorieren können wir sie nicht. Die Herrn Mitausgezeichneten haben mir, als ich mich erkundigt habe, was ihnen an der aktuellen Situation *Universität – Rathaus* besonders erwähnenswert erscheine, fast

wortgleich geantwortet: *Die Stimmung ist weit besser als in früheren Jahren!* Diese Veränderung hat vielerlei Gründe und viele haben daran mitgewirkt. Nicht zuletzt der Laudator unserer Veranstaltung.

Doch lassen wir die „Stimmung“, bleiben wir bei den aktuellen Vorgängen. Die Ehrenringe und Ehrenzeichen, die der Herr Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien uns überreicht hat, machen auf etwas aufmerksam, das wichtiger ist, als jede Wertschätzung von Welzig, Greisenegger und Ebenbauer.

Ich bitte um Erlaubnis zu Anekdotischem: Als ich mich vor 15 Jahren als damaliger Generalsekretär der Österreichischen Akademie der Wissenschaften aufgegriffen hatte, den gefürchteten damaligen Finanzreferenten der Gemeinde Wien zu besuchen, um ihm zwei Anliegen vorzutragen, hat ein nicht mehr unter uns weilender Leitender Angestellter der Akademie, ein der sozialdemokratischen respektive der sozialistischen Partei nahestehender Leitender Angestellter zu mir gesagt: *Das können Sie sich sparen. Für Wissenschaft hat man dort kein Interesse und für die Österreichische Akademie der Wissenschaften schon überhaupt keines.* Ich habe mich trotzdem auf den Weg gemacht. Von diesem ersten Besuch bei Hans Mayr und einem der besseren Erläuterung und Begründung dienenden zweiten habe ich zwei Zusagen vom Rathaus mitgenommen, die präzise gegeben und bis zum heutigen Finanzreferenten und zum heutigen Bürgermeister hin präzise eingehalten worden sind.

Was ist der Succus dieser Anekdote? In den letzten Wochen sind wir unzählige Male auf das Wort „Bewegung“ gestoßen. Man habe, so war fast täglich zu lesen oder zu hören, „Bewegung“ festgestellt oder eben auch keine „Bewegung“. Ich will nicht wissen, was es mit dieser parteiübergreifenden „Bewegungs“-Ideologie auf sich hat. Was ich als Wissenschaftler aber weiß, ist, dass zwischen dem erwähnten Bittgang vor fünfzehn Jahren und heute sich im Wiener Rathaus tiefgreifende „Bewegungen“ vollzogen haben. Die Universität Wien am Gelände des (alten) Allgemeinen Krankenhauses und der Bau von Akademie-Instituten in der Bohrgasse sind in unserem Bereich allein schon Vorgänge von erheblichen Dimensionen. Ob die Bereitschaft der Gemeinde Wien, der „Akademie“ am Gelände des (neuen) Allgemeinen Krankenhauses den Bau eines Forschungsinstitutes zu ermöglichen, noch in letzter Minute von kollegialer Ranküne (oder ministerieller Irritabilität) vereitelt werden wird, kann ich nicht sagen. Doch wenn es mir nicht als schmeichlerische Geste gegenüber der fachlichen Herkunft des derzeitigen Bürgermeisters ausgelegt wird, behaupte ich: Die Zukunft dieser Stadt im Zentrum Europas wird sich auch daran entscheiden, ob es uns gelingt, in Wien einige wissenschaftliche Biotop zu schaffen, Biotop, die in einzelnen Arbeitsbereichen beste Köpfe veranlassen, hierher zu kommen oder hier zu bleiben.

„Ob es uns gelingt“: Der Plural ist wichtig. Die Politik allein schafft solche Biotope nicht. Und die Wissenschaftler allein schaffen sie auch nicht. Erst im Zusammenwirken beider könnten sie entstehen. Das Zusammenwirken beider wäre auch nötig, sollte das zustande kommen, was man Forschungspolitik nennt, aber hierzulande nicht kennt.

3. Sehr geehrter Herr Bürgermeister, geschätzter Herr Laudator, sehr geehrte und liebe Anwesende! Ich habe Ihre Aufmerksamkeit schon viel länger in Anspruch genommen, als sich für ein knappes Dankeswort geziemt. Gestatten Sie dennoch eine dritte Anmerkung. Diese Feierstunde macht mich in sehr spezifischer Weise nachdenklich. Ich bin nicht der erste Akademiepräsident, dem der Wiener Bürgermeister den Ehrenring der Stadt Wien überreicht. Im Jahre 1956 ist die gleiche Auszeichnung Richard Meister zuteil geworden. Ebenbauer, Greisenegger und ich dürfen sich in diesem Mann gleichermaßen vertreten fühlen. Richard Meister war 1930/1931 Dekan an der Universität Wien, im Jahre 1949/1950 war er Rektor dieser Universität. Von 1951 bis 1963 war er Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Richard Meister wurde gleichzeitig mit Clemens Holzmeister und Luitpolt Stern geehrt. Aus einem der Presseberichte über diese Festveranstaltung von gestern will ich heute zum Abschluss, zitathaft einige Sätze und Wendungen herausgreifen.

Doch zuvor sei mir nochmals expliziter Dank erlaubt: Alfred Ebenbauer, Wolfgang Greisenegger und ich wissen uns dieser Stadt und ihren Repräsentanten für die Anerkennung verpflichtet, die uns zuteil geworden ist. Wir wissen, dass unser Dank mit Verantwortung zu tun hat. Die Stadt Wien mag uns zu gegebener Stunde daran erinnern. Nicht zuletzt danken wir aber auch allen jenen, die durch ihre Teilnahme an dieser Feier uns ihre Wertschätzung und Verbundenheit bekunden.

Ich schließe mit Fragmenten aus einem Text aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts: Neues Österreich, 19. April 1956, Seite 3:

*Stadtrat Mandl stellte vor – Bürgermeister Jonas umriß – auf dem Blühen von Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, erklärte der Bürgermeister, beruhe der wahre Fortschritt – Bedeutung des humanistischen Bildungsideals – der Präsident der Österreichischen Akademie sei (...) nicht müde geworden – unbeirrt vom Surren der Fernseh- und Wochenschaukameras ergriff Professor Meister das Wort – Die Stadt Wien habe unendlich viel gegeben – (...), wenigstens einen Teil davon zurückerstatten – Die Ausgezeichneten wurden von dem Auditorium stürmisch gefeiert.*

Ende des Zitats.